



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Tastenmusik Vol. 2. Nach Norden; Benjamin Alard (2018); harmonia mundi (4 CDs)

In Folge 2 seiner Bach-Gesamtein-spielung beweist Benjamin Alard erneut seinen umfassenden Blick auf Bachs Tastenmusik. Er nennt sie „Nach Norden“: Gemeint ist Bachs um Monate überzogener Bildungsurlaub in Lübeck 1705/06. Weitere Tiefe bekommt das Programm durch die 2006 entdeckte, vom jungen Bach angelegte „Weimarer Tabulatur“ aus dessen Zeit an der Lüneburger Michaelisschule.

Vier dieser Abschriften nach Buxtehude, Pachelbel und Reincken bettet Alard in frühe Tastenstücke Bachs ein. Die suggerierte Nähe zum teils recht wilden Tonfall des Thüringer Teenagers betont Alard, indem er CD 1 und 2 auf der grandiosen, nach norddeutschem Vorbild gebauten Orgel im nordfranzösischen Béthune musiziert. Sein atmend artikuliertes, sensibles Spiel bildet die Faszination ab, die Bach für die norddeutsche Virtuositentradiation gespürt haben muss.

CD 3, frühe Orgelchoräle, und CD 4 mit freien, teils an Reincken angelehnten Tastenwerken erklingen an einem Claviorganum, das ein nobles Cembalo mit einer warm und intim tönenden Kleinorgel von 2010 kombiniert. Zum Cantus-firmus-Register wird auf CD 3 die klare Stimme der Sopranistin Gerlinde Sämman – eine vielleicht undankbare, hier aber berücksichtigend schön gelöste Aufgabe.

Mit der Instrumentenwahl reagiert Alard teils auf den zwitterhaften Tastensatz etwa der Bach'schen Klaviertoccaten, teils auf die Tradition häuslich-frommen Musizierens, wie es in der lutherischen Welt Nord- und Mitteldeutschlands offenbar beliebt war. Jedes neue Stück eröffnet da eine neue Perspektive: Bachs Musik als Prisma, in dem sich die Farben verschiedener Traditionen faszinierend brechen.

Friedrich Sprondel



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Joseph Haydn and his London Disciples. Haydn: Sonaten Hob XVI:50 u. 52; Haigh: Three Canzonetta's of Dr. Haydn, Fantaisie for the Piano Forte, Sonata II B-Dur op. 10; Latrobe: 2. Satz aus der Sonate I A-Dur op. 3; Rebecca Maurer (2018); Genuin

Als Joseph Haydn in den 1790er-Jahren nach London kam, musste er sich umstellen: In den Salons der Londoner High Society standen Flügel aus der Klavierbauwerkstatt Broadwood and Sons, klangvollere und resonanzstärkere Instrumente als die, die Haydn aus Wien kannte. Die englischen Hammerflügel waren viel stärker auf einen öffentlichen Konzertbetrieb ausgerichtet. Diesen anderen Klavierklang erkundete Haydn mit eigenen Kompositionen.

Rebecca Maurer, Spezialistin für historische Tasteninstrumente, lässt diese Erkundung auf ihrer neuen CD hörbar werden: Auf einem originalen Broadwood-Flügel von 1816 hat sie zwei von Haydns Londoner Sonaten eingespielt sowie Kompositionen von Thomas Haigh und Christian Ignatius Latrobe. Beide waren wohl Haydn-Schüler und huldigten dem Meister kompositorisch, Haigh tat das besonders offensiv mit der Bearbeitung mehrerer Haydn-Themen, die er in pianistisch anspruchsvolle Salon-Stücke verwandelte.

Beeindruckend aber ist vor allem Maurers Umgang mit dem Broadwood-Flügel: Sie dosiert genau den Einsatz des Pedals, dass alles klar und brillant bleibt und gleichzeitig die großen Klangmöglichkeiten des Fortepianos voll zur Geltung kommen können. Sie entlockt dem historischen Instrument voluminösen Klangrausch, aber auch sanfte, innige Momente. Schade, dass es nur ein Satz aus Latrobes Sonate auf die CD geschafft hat. Dieses unbekannte Repertoire ausführlicher zu erkunden, wäre spannend, sind doch die Stücke von Latrobe und Haigh größtenteils Ersteinspielungen. In dieser brillanten Interpretation durch Rebecca Maurer machen sie Lust auf mehr.

Dorothee Riemer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mozart: Sonate KV 448; **Saint-Saëns:** Beethoven-Variationen; **Tschaikowsky:** Nussknacker-Suite (arr. Economou); F. und F. Glemser (2018); Organophon

Ein prächtiges Duo-Debüt des jungen Ehepaares Glemser. Es hat sich ein paar der süßesten Rosinen aus dem Kuchen der zweiklavieren Literatur herausgepickt und präsentiert sie in einer Weise, die Laune macht: musikantisch und mitreißend temperamentvoll im Zugriff, dabei von einer Homogenität, Präzision, Detailsorgfalt und klanglichen Disziplin, die keinen Wunsch offenlässt. Es mag bei Glemser manchmal nicht optimal farbig klingen (was aufnahmetechnisch mitbedingt sein dürfte), aber insgesamt bekommt man hier eine höchst erfreuliche Klavierspiel-Stunde geboten.

Ingo Harden



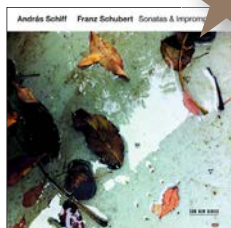
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schubert: Der Tod und das Mädchen (arr. Robert Franz), Notturmo Es-Dur (arr. Josef von Gáhy), Fantasie f-Moll; Duo Lontano (2018); Genuin

Leipzigs Genuin-Leute legen jetzt mit Babette Hierholzer und Jürgen Appell, seit 2004 ihrem Partner im „Duo Lontano“, ein Schubert-Album vor, das vom ersten Ton an durch klangvoll schönes und ausgeglichenes Vierhändig-Spiel überzeugt.

Das Duo vermeidet Extreme in Tempo, Dynamik und Ausdruck, wird aber allen musikalischen Anforderungen überlegen gerecht – und zwei Werken aus Schuberts Meisterjahren begegnet man hier in fast vergessenen Klavierauszügen „à quatre mains“.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schubert: Klaviersonaten D 958 u. 959, Impromptus D 899, Klavierstücke D 943; András Schiff (2016); ECM (2 CDs)

András Schiff ist einer der wenigen Großen, der auf historischen Flügeln spielt. Wie ein Künstler, der gewohnt ist, sein interpretatorisches Anliegen auf einem modernen Instrument zu vermitteln, mit der Reduktion der Mittel umzugehen versteht, ist eine interessante Frage. Schiff gelingt diese Transformation ohne Abstriche. Man wird sich dieser erstaunlichen Tatsache erst bewusst, wenn man seine Decca-Versionen der Spätsonaten Schuberts mit der hier auf einem herrlichen Wiener Flügel (Franz Brodmann) von 1820 eingespielten Fassung vergleicht.

Schon sein „moderner“ Schubert verzichtete auf Ausdrucksextreme und voluminöse Klanglichkeit. Der Beginn der A-Dur-Sonate ist bei ihm kein rhetorisch ausholender Introitus, die c-Moll-Massigkeit des Schwesternwerks bildet er in einer Art klassizistischer Ausdünnung ab. Es regiert ein lebendiger, manchmal lehrhafter Konversationston, dessen Phrasierungssorgfalt indes nie ins Pedantische abgleitet, auch wenn kaum ein Pianist es mit dem Zergliedern des Finale-Themas der A-Dur-Sonate genauer nimmt. Das alles klingt auf dem Brodmann nun nicht nur verblüffend ähnlich, sondern so, als verwirklichte sich erst jetzt ein interpretatorisches Ideal, das er auf modernem Flügel nur andeuten konnte. Auch wenn die Temporelationen nahezu identisch sind, ist Schiffs Musizieren hier sogar einen Hauch freier, und wenn er sich in Gesangsepisoden das Auseinanderklappern der Hände gestattet, wirkt das keinesfalls manieriert. Der ganze Zauber der unterschiedlichen Register des Brodmann offenbart sich in den modulatorisch so abenteuerlich schweifenden Durchführungen beider Kopfsätze. Transparent ohne Trockenheit, nachdrücklich akzentuierend und doch warm im Ton – hier betritt Schiff eine zauberhafte, verlorene Klangwelt.

Matthias Kornemann



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Schubert: Divertissement sur des motifs originaux français, Rondo D 608; **Stravinsky:** Concerto per due pianoforti soli; **Vasks:** Musik für zwei Klaviere; Linda Leine, Daria Marshinina (2018); Es-Dur

Eine hoch ambitionierte Debüt-CD: Die Hamburger C2-Produktion reseruierte für sie einen der renommiertesten deutschen Aufnahmeorte, die Jesus-Christus-Kirche in Berlin-Dahlem. Die Tontechnik nutzte dessen Möglichkeiten gut und sorgte für einen großen, dabei aber bemerkenswert differenzierten und klaren Klang. Und das junge Klavier-Duo, seit 2011 zusammen, hatte ein ehrgeiziges Programm mit zwei gewichtigen Werken des 20. Jahrhunderts im Zentrum vorbereitet – mit dem neoklassizistischen „Concerto per due pianoforti soli“ vom Anfang der 1930er-Jahre, mittlerweile einer Katalog-Rarität, und der CD-Premiere der „Musik für zwei Klaviere“ aus dem Jahre 1974 von Peteris Vasks, einem der frühesten Werke des lettischen Komponisten. Schließlich: Die beiden aus Riga und Moskau stammenden Pianistinnen waren in Hochform, die Aufnahme zeigt perfektes Zusammenspiel, die Hakeleien von Strawinskys Klaviersatz sind animato bewältigt, die großen expressiven Gesten Vasks' kommen mit der nötigen Wucht.

Den Rahmen des Programms bilden zwei liebenswürdige Schubert-Werke, das (im Vergleich zum „ungarischen“) relativ selten gespielte „französische Divertissement“ von 1826 sowie das acht Jahre früher komponierte Rondo D-Dur mit den sich zum Beweis „untrennbarer Freundschaft“ überkreuzenden Händen. Und an diesem Schubert lässt sich ablesen, wohin die Reise des noch jungen Duos in nächster Zeit gehen könnte und, wenn dies einem alten Hasen anzumerken erlaubt ist, gehen sollte: nämlich zu einer weiteren Intensivierung des horizontalen Elements, sprich: zu einem stärkeren und freieren, auch dem Stimmungshaften noch mehr Raum gebenden Aussingen der melodischen Zusammenhänge.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Berlioz: Symphonie Fantastique (Fassung für Doppelklavier); Jean-François Heisser, Marie-Josèphe Jude (2018); Stradivari

Der „Protagonist“ dieser fabelhaften Einspielung ist zunächst: das Klavier – ein sogenanntes Doppelklavier der Firma Pleyel, bei dem zwei Klaviere gleichsam ineinander verbaut sind mit zwei gegenüberliegenden Klaviaturen und entsprechend doppelter Saitenbespannung, aber nur mit einem Resonanzkasten. Das Instrument wurde um 1897 entwickelt, gerade einmal 74 Exemplare wurden hergestellt. Das in dieser Einspielung verwendete Instrument stammt von 1928, wird im Musée de la Musique in Paris aufbewahrt und präsentiert sich in tadelloser Verfassung. Es klingt, wenn es so meisterhaft wie in der vorliegenden Aufnahme gespielt wird, wesentlich voller, sonorer, präsenter und farbig-prägnanter als zwei Klaviere, wohl weil sich auch die Spieler optisch besser aufeinander einstellen und reagieren können. Und die geradezu „greifbare“ Klangfülle durch den größeren Resonanzkasten, durch den die von den beiden Spielern hervorgebrachten Töne unmittelbar miteinander verschmelzen, gibt der Interpretation größere Homogenität.

Das kommt hier der von Jean-François Heisser erarbeiteten Klavierfassung eines Werkes zugute, das zu den glanzvollsten Orchester-Partituren überhaupt zu zählen ist: der Symphonie fantastique von Berlioz. Heisser und Marie-Josèphe Jude entfesseln auf dem Doppelklavier einen ganz eigenen Klangzauber, der in nichts der Orchesterfassung nachsteht. Es erweist sich, wie sehr die klangliche Substanz dieser genialen Musik aus der Disposition der Melodik, Rhythmik und Harmonik erwächst, die in unterschiedlichsten Abtönungen zu fesseln vermag. Und an die rhythmisch-melodische Prägnanz, mit welcher die Interpreten das Werk artikulieren, kann keine Orchesterfassung heranreichen.

Giselher Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Illumination. Liszt/Saint-Saëns: Sonate h-Moll; **Schumann/Debussy:** Studien für Pedal-Flügel; **Saint-Saëns/Debussy:** Introduction et Rondo capriccioso; Silver-Garburg Piano Duo (2018); Berlin Classics

Angesichts der manuellen Herausforderungen von Liszts h-Moll-Sonate mag schon so mancher Pianist sich gewünscht haben, der Komponist hätte deren spielerische Last besser auf vier Hände verteilt. Liszt selbst hatte dies für eine Alternative ins Auge gefasst. Aber erst 1914 setzte Saint-Saëns das Vorhaben in die Tat um – ohne kompositorische Eingriffe, aber die Noten geschickt und gelegentlich auch verstärkend auf zwei Spieler und zwei Instrumente verteilend.

Im Unterschied zum französischen Duo Berlinskaya/Ancelle, der bisher konkurrenzlosen Einspielung der zweiklavierigen Version dieser hochberühmten Sonate, versuchen Sivan Silver und Gil Garburg in ihrer Neuproduktion den im Virtuosen leicht „eingeebneten“ Eindruck von Liszts großem Wurf nicht durch betont attackierenden Zugriff zu kompensieren. Sie präsentieren es eher wie den Klavierauszug einer sinfonischen Dichtung: ohne hochfliegende solistische Allüre, dafür mit durchgehend abgerundetem Ton und gut ausgehörtem, niemals überbordendem Klang. Eine beherrscht, das Original undämonisch erhellende – „illuminierende“ – Alternative.

Überzeugender gerät die Wiedergabe der sechs Studien für den Pedalflügel op. 56 von Schumann, ebenfalls ein Arrangement für zwei Klaviere, da der Pedalflügel, ein Instrument mit einer zusätzlichen Tastatur ähnlich dem Orgelpedal, sich nie hat durchsetzen können. Die kanonisch angelegten Charakterstücke erfahren durch das israelische, in Berlin lebende Duo eine fließende, klangschöne und stimmungs-volle Darstellung. Und in Saint-Saëns' jugendlich-virtuosem Konzertstück op. 28 zeigen sie viel Sinn für die pointierte Rasse des kapriziösen Rondos.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

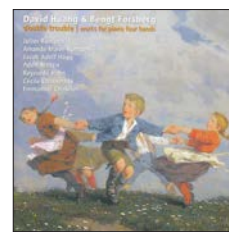
Tsintsadze: 24 Préludes für Klavier; Inga Fiolia (2018); Grand Piano

Nach ihren beiden Glinka-Alben setzt die georgisch-deutsche Pianistin Inga Fiolia sich auf ihrer neuen CD für einen bei uns kaum dem Namen nach bekannten Komponisten aus ihrer alten Heimat ein, für Sulkhan Tsintsadze (oder auch Sulchan Zinzadse). Er, vorwiegend in der georgischen Hauptstadt Tiflis lernend und später lehrend, lebte von 1925 bis 2011, seine 24 Préludes entstanden 1971.

Ähnlich den Werken seiner sowjetischen Generationsgenossen Schostakowitsch, Kabalewski oder Abramian folgen sie in Anlage und Umfang dem schon in der Romantik oft nachgeahmten Modell von Chopins op. 28 und sind stilistisch geprägt von modalen Tonalität, knapper Motivik mit folkloristischen Einschlüssen, einer zum Motorischen tendierenden Rhythmik und einer Vorliebe für Ostinati. Ihr Ausdrucksradius reicht von Duster-Kraftvollem bis zu Esoterisch-Zartem. Insgesamt bietet Tsintsadzes Musik Interessenten eine durchaus lohnende Erweiterung ihres Hörhorizonts.

Inga Fiolia, die mit ihren pointierten und charmanten Glinka-Interpretationen viel Anerkennung ernten konnte, findet auch für die ganz anders geartete, „moderne“ und eher dramatische Ton-sprache Tsintsadzes den angemessenen Zugang. Sie weiß zu fesseln, ohne je im Ton harsch oder im Rhythmus instabil zu werden, und bringt mit ihrem flüssigen Spiel dennoch Eigenart und Kontrastreichtum dieser Folge knapper und pianistisch durchaus eigenwilliger und markanter Charakterstücke „durch alle Tonarten“ überzeugend heraus: Ein gelungenes Plädoyer für die Musik eines eigenständigen Komponisten aus der Ära des „sowjetischen Realismus“, für den sich bei uns bisher erst sehr wenige Musiker engagiert haben.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Double Trouble. Werke für Klavier zu vier Händen; David Huang und Bengt Forsberg (2018); dB Productions

Es muss nicht alles für die höheren Töchter gewesen sein. Auch später noch spielte das Klavier in der Hausmusik die alles überragende Rolle, zumal in einer Zeit ohne Radio und in der geografischen Fläche, als nicht immer und allorts die Möglichkeit zu einem Konzertbesuch bestand. So wurden im 19. Jahrhundert die wichtigsten Sinfonien auch in Bearbeitungen für Klavier zu vier Händen gedruckt (nicht nur von den älteren Klassikern, sondern etwa auch von Gustav Mahler), daneben existierte eine kaum zu überblickende Vielzahl und Vielfalt an Originalwerken.

Adorno hat dieser Form und Besetzung der häuslichen Musikpflege mit einer erstaunlich liebevollen Glosse gedacht; heute ist das vierhändige Spielen hingegen wegen des nicht mehr ganz einfach erreichbaren Repertoires aus der Mode gekommen. Doch diese CD macht Lust, wieder in den Notenschrank zu schauen, den Antiquar zu fragen oder nach entsprechenden Scans Ausschau zu halten. Denn David Huang und Bengt Forsberg zeigen auf wundervolle Weise, dass es nicht immer Werke von Schubert oder Brahms sein müssen, sondern dass auch kürzere Charakterstücke bezaubernde Reize entfalten können. Die Auswahl aus dem grenzenlosen Repertoire ist jedenfalls rundum geglückt.

Musikalische Allgemeinplätze sind nicht zu hören, dafür aber Petitessen aus dem Œuvre von Komponisten, deren Namen wieder an Klang gewonnen haben: Julius Röntgen, Amanda Maier-Röntgen, Adolf Hägg, Adolf Jensen, Raynaldo Hahn, Cécile Chaminade und Emmanuel Chabrier. Mit spürbarem Engagement, Ernst und Witz gespielt, dazu akustisch höchst angemessen eingefangen, tut diese Musik genau das, wofür sie geschrieben wurde: Sie sorgt für Zeitvertreib und kultivierte Zerstreuung. Wunderbar!

Michael Kube